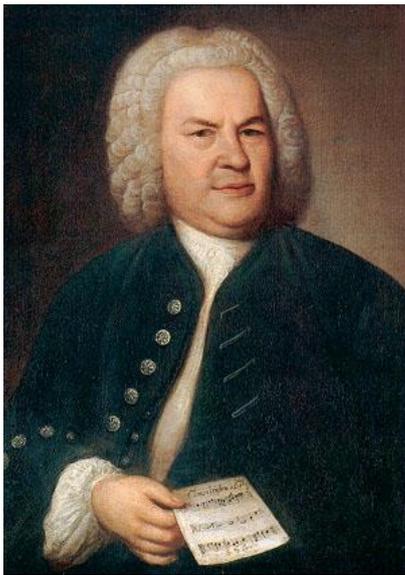


Ev. Christuskirchengemeinde Bad Vilbel am 12. Juli 2020
Sommerpredigtreihe „Himmlische Klänge“ – heute: Johann Sebastian Bach

Predigttext: 1. Mose 12,1-4a

Pfr. Dr. Klaus Neumeier

Liebe Gemeinde: Es ist der erste Montag nach den Weihnachtsferien im Januar 1974: Ich sitze als Elfjähriger zum ersten Mal im Probenraum des Erlöserkirchenchores und fühle mich schon ein wenig verloren neben den – aus meiner Sicht eindeutig – alten Herren im Tenor. Ja, auch als Kind hatte ich bereits eine tiefe Stimme und ich weiß noch, welche zwei gestandenen Sänger mich in den ersten Wochen ein wenig unter ihre Fittiche genommen hatten. Als man mir die Noten der Bach'schen Johannespassion in die Hand drückte, da sagte mir das alles nichts: die Choräle, die kurzen aufgeregten Chorpässagen aus den Dialogen der Passionsgeschichte, dazu die sehr gefühlvollen Arien, die Rezitative mit den Erzählungen des Evangelisten... Der Chorleiter Hermann Melchert war eine Institution in Bad Homburg und dort schon viele Jahrzehnte tätig. Er war auch im Gymnasium als Musiklehrer und da sprach er aus seiner Sicht geeignete Kinder an und lud sie zum Singen im Chor ein. Melchert war ein absoluter Bach-Liebhaber und jeden Karfreitag wurden die Johannes- und die Matthäuspassion im Wechsel aufgeführt. Und auch die ersten Kantaten des Weihnachtsoratoriums habe ich mehr als ein Dutzend mal gesungen. Denn aus dem Kind wurde ein Jugendlicher und ein Mann – dem Erlöser-Bachchor und dann auch dem Kammerchor bin ich drei Jahrzehnte treu geblieben und auch noch von Bad Vilbel aus. Neben der Jugendarbeit im Ev. Jugendwerk ist diese intensive Musikerfahrung die zweite Grundlage meiner Glaubens- und Kirchenprägung. Und damals hat der Chor in jedem (!) Sonntagsgottesdienst gesungen – nie in voller Besetzung, aber ich war bald zusammen mit meinen Freunden fast immer dabei. Ich gebe zu, die Predigt hat mich nicht interessiert. Und doch bin ich so hineingewachsen in Glaube, in Gottesdienst und auch in die Musik Johann Sebastian Bachs. Wie schade, dass wir mit unserer Bad Vilbeler Kantorei das Weihnachtsoratorium dieses Jahr jetzt doch nicht singen können; es ist auf 2021 verschoben wie so viele im Moment.

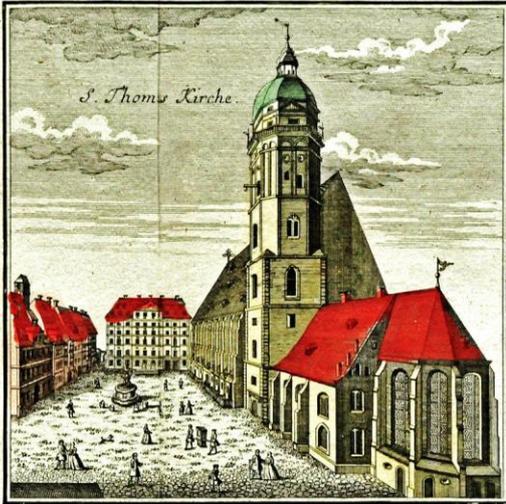


„Himmlische Klänge“ haben wir die Gottesdienstreihe dieses Sommers überschrieben. Wo wir nicht selbst singen können, da dürfen wir himmlische Klänge genießen – von der Orgel, heute in zwei Wochen mit Klavier und Gesang, durch Einspielungen in unseren Gottesdienst hinein. Und heute also der Auftakt mit Johann Sebastian Bach – dem evangelischen Kirchenmusiker schlechthin. Vor nunmehr 335 Jahren wurde er 1685 in Eisenach in einer Musikerfamilie geboren. Als er 1750 mit 65 Jahren in Leipzig starb, war er bereits in seiner Zeit ein berühmter Mann; dies aber vor allem als Organist und nicht in erster Linie als Komponist. Als solcher geriet er nach seinem Tod zuerst einmal in Vergessenheit und es war Felix Mendelssohn-Bartholdy, dessen Elias wir im vergangenen Jahr hier in unserer Kirche aufgeführt haben, der Bach wiederentdeckte. Ihn und viele andere hat Bach musikalisch geprägt mit dem Stil seiner Oratorien und vor allem mit der „Kunst der Fuge“.

In der Fuge beginnt eine Stimme oder Instrument mit einem musikalischen Thema. Dies wird dann von einer zweiten Stimme gespielt, während die erste passend dazu ein zweites Thema spielt. Eine dritte und vielleicht auch eine vierte Stimme nehmen das Thema auf – und so gestaltet sich eine kunstvolle vielstimmige Musik. Ja, die Musik hat gleichzeitig etwas sehr Verspieltes und etwas sehr Mathematisches. Im 18. Jahrhundert sind wir in der Zeit des Barock: ein reich ausgeschmückter Stil mit Verzierungen und Schnörkeln und engelhaften Putten. Ich habe ein Bild von der bayerischen Wieskirche mitgebracht, die zu dieser Zeit gebaut wurde und Inbegriff der barocken Verspieltheit ist. Ja, dies kann man in der Musik von Bach hören, zum Beispiel in einer Fuge. Aber zugrunde liegt der Fuge ein beinahe mathematisches System von Tonfolgen und Akkorden. Musik als Mathematik – das gilt zu keiner Zeit mehr als bei Johann Sebastian Bach. Und beides gilt für das



protestantische Sachsen, in dem Bach gewirkt hat. Angestellt war er bei Fürsten und in der Kirche – und für alle Auftraggeber hat er gespielt und komponiert wie ein Weltmeister. Unermüdlich. Kreativ und doch immer im ähnlichen Stil. Da ist die Hofmusik der Brandenburgischen Konzerte. Da ist die kunstvolle Musik des Wohltemperierten Klaviers. Da sind die Präludien und Fugen für die Orgel – das Präludium in G-Dur haben wir eben vor der Predigt in der Interpretation von Geraldine Groenendijk gehört. Da sind die großen schon benannten Chorwerke, bei denen ich die musikalisch so anspruchsvolle H-Moll-Messe nicht unerwähnt lassen will. Da sind vor allem die Kantaten für den sonntäglichen Gottesdienst in der Thomaskirche. 1723 trat Bach dort das Amt des Thomaskantors an und behielt es bis zu seinem Tod 1750 inne, 27 Jahre war Bach Thomaskantor. In den ersten Jahren schuf er fast im Wochenrhythmus Kantaten und andere geistliche Werke, die sonntags in den Gottesdienst integriert wurden. Er leitete den Knabenchor der Thomaner – bis heute der wohl bedeutendste deutsche Kirchenchor und das vor allem wegen der Bachtradition!



Bachs Musik war verspielt und mathematisch und sie war nüchtern und emotional zugleich. Die Gottesdienste seiner Zeit waren streng lutherisch und somit eher ein nüchternes Gegenbild zum Barock. Wer Bachs H-Moll-Messe hört, der kann sich die rationale Philosophie der Aufklärung gut als Zeithintergrund vorstellen. Aber daneben stehen die gefühlsbetonten Arien der Passionen oder des Weihnachtsoratoriums. Ob es diese spannungsvolle Vielfalt ist, die Bach so bedeutend macht? „Ich will dir mein Herz schenken“ und „Blute nur, du liebes Herz“ heißt es sehr emotional in der Matthäuspassion und bis heute bin ich ergriffen von diesen Arien. Da kommt dann eine Herzensfrömmigkeit beinahe pietistischer Prägung in das Werk Bachs hinein. Was für ein Mix, was für eine Vielfalt!

Wer war Johann Sebastian Bach dabei selbst? Wie und was hat er selbst geglaubt? Bach war Musiker, kein Prediger. Er hat über seinen eigenen Glauben wohl nicht viel gesprochen. In seiner Bibliothek aber fand man neben Luther vor allem Werke der strengen lutherischen Orthodoxie, aber eben auch der Pietisten mit ihrer Herzensfrömmigkeit. Dass er seine Hauptschaffenszeit an einer Kirche verbrachte ist wohl kein Zufall. „Soli deo gloria“ – alles allein zur Ehre Gottes. Das schrieb er unter alle seine Werke. Das ist eine Glaubensaussage! Alles allein zur Ehre Gottes.



Können wir das über unser Leben sagen? Leben und arbeiten wir allein zur Ehre Gottes? Dabei ist nicht von entscheidender Bedeutung, welchen Beruf wir haben, sondern ob wir in unserem Beruf zur Ehre Gottes wirken. In unserem Beruf, in unserer Freizeit, vor allem auch in unserer Familie... Oder geht es uns doch mehr um die *eigene* Ehre? Vergessen wir Gott in den Alltagsgeschäften des Lebens? Der nüchterne Protestant Johann Sebastian Bach unterzeichnete alle seine Werke mit „sdg“ – soli deo gloria. Was für eine Lebens- und Glaubensaussage. Und auch wenn Bach kein Prediger war, verkündigte er die Botschaft der Bibel, die Botschaft des Glaubens, die Botschaft der Liebe Gottes eben auf seine Weise durch die Musik. Bach war musizierender Christ, er war christlicher Musiker. Nüchtern. Bodenständig. Rational. Mathematisch. Und doch emotional und gefühlsbetont. Beinahe alles gemeinsam wird hörbar und spürbar in einem seiner vielleicht berühmtesten Chorwerke, im Eingangchor des Weihnachtsoratoriums. Die Nüchternheit des klar durchgezählten Taktes, den die Pauke vorgibt. Die Jubelaussage des Chores, der mit seinem „Jauchzet frohlocket“ aber zugleich ganz geerdet bleibt; Jubel mit angezogener Handbremse sozusagen. Dann aber dazu die festlichen Trompeten als Inbegriff echten musikalischen Jubels. Ich habe uns eine Aufnahme des Thomanerchores aus dem Jahr 2009 mitgebracht. Amen.

<https://www.youtube.com/watch?v=MVewzMmluts>